

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
kosten 50 Pf. die einspaltige Kleinzeile
oder 100 Pf. die zweispaltige Kleinzeile
für auswärtsige Besteller 20 Pf.
Kleinanzeigen 50 Pf.

Bezugspreis
monatlich 65 Pf., mit Bringer-
lohn 70 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Ersteinst: Dienstags
Donnerstags, Samstags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein

Fernruf Nr. 164

Nr. 18.

Dienstag, den 12. Februar 1918.

26. Jahrgang

Der Krieg mit Rußland beendet.

Trotsky kauft die Waffen.

Aus Brest-Litowsk wird berichtet:
Die deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Kom-
mission für die Behandlung der politischen und terri-
torialen Fragen hielt Sonnabend und Sonntag Sitten-
gen ab.

In der Sonntagsitzung teilte der Vorsitzende der
russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht
auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensver-
trages den Kriegszustand mit Deutschland, Österreich-
Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet er-
klärt und gleichzeitig Befehl zur völligen Demobi-
lisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten
erteilt.

Für die aus dieser Lage sich ergebenden weiteren
Besprechungen zwischen den Mächten des Vierbundes
und Rußland über die Gestaltung der wechselseitigen
diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirt-
schaftlichen Beziehungen verwies Herr Trotsky auf den
Weg unmittelbaren Verkehrs zwischen den beteiligten
Regierungen und auf die bereits in Petersburg befind-
lichen Kommissionen des Vierbundes.

Wenigstens etwas.

Die in Petersburg gepflogenen Beratungen über
Gefangenenträger haben nach längeren Verhandlungen
zunächst zur Unterzeichnung eines Abkommens geführt,
wonach die beiderseitigen kriegsuntauglichen Kriegsge-
fangenen möglichst bald in ihre Heimat überführt wer-
den sollen.

Bei den zurzeit in Rußland herrschenden Ver-
kehrsverhältnissen wird man freilich mit nicht
unerheblichen Verzögerungen in der Ausfüh-
rung des Transportes rechnen müssen. Doch ist zu
hoffen, daß es gelingen wird, die in dieser Richtung
bestehenden Schwierigkeiten in verhältnismäßig kur-
zer Zeit zu beheben.

Wie steht's in Rußland?

Die Zerküpfung geht weiter.

Im Herr und im Volk, und zwar mit festerem Gange.
In Petersburg und in Moskau herrscht völlige Anar-
chie. Alle Fabriken stehen still, so daß von einer
Wiederingangsführung der Fabriken nicht die Rede sein
kann. Die Geistlichen sind gegen das Treiben der Menge
machtlos, die Kirchen sind zum Teil ausgeraubt.

Maschinengewehre gegen Hunger.

Die Regierung soll sich genötigt gesehen haben,
über ganz Rußland den verhängnisvollen Hungerzustand
zu verhängen. Lenin verbietet durch Rundfunk,
Gefangene oder Flüchtlinge nach Petersburg oder in
die hungernden Gouvernements zu bringen, da sie
da wie dort dem Hungertod geweiht wären.

Die Bolschewiki treiben ein Verzweiflungsspiel.

Sie wollen keinen Frieden, weil sie sich nicht
binden wollen. Sie wollen aber auch die Armee be-
seitigen: denn diese könnte im Falle einer Gegenrevo-
lution sich auf deren Seite schlagen. Daher Trotsky's
Bereitschaft zur schleunigen Demobilisation des
Heeres. Daneben sollen aber Bolschewiki-Freiwillige
im Heere gebildet werden, die einen Aufstand gegen
Lenin und Trotsky niederschlagen sollen.

Gegenrevolution ist zu erwarten.

Die Art und Weise, wie Lenin und Trotsky die
Anhänger jeder anderen Meinung peinigten, steht an
Rückfichtslosigkeit und heiniger Wirkung dem
schlimmsten Treiben des Jarentums nicht nach;
es erregt aber mehr böses Blut, weil es in seiner
Wirkung das halbe Volk auf einmal trifft und sich
in völliger Dummheit abspielt. Da nun auch noch
die Abwendung der Hungersnot nicht gelingen will,
wird man in nächster Zeit mit Verzweiflungsausbrüchen
des geplagten Volkes rechnen müssen.

Trotsky-Lenin reden noch schnell zum Fenster hinaus,
um aus ihrer heutigen Machtvollkommenheit heraus
noch möglichst viel revolutionärer Gedanken in die Welt
zu schütten. Glücklicherweise wirkt das auf die Arbeiter
in England und Frankreich noch beunruhigender als bei
uns; auf jeden Fall aber sind die Tage der Gewalt-
haber gezählt; und damit endet dann auch dieses ihr
Spiel.

Und dann?

Man kann bestimmt annehmen, daß auch die An-
hänger Englands die russische Armee nicht wieder mobil
werden machen können, selbst wenn Kerenski, der offi-
zielle Sozialist, oder Milukow, der Freisinnsmann,
oder Purischkewitsch, oder ein anderer Englandsfreund
ans Ruder kommen sollte.

Die Rolle in Brest-Litowsk ausgespielt.

Berlin, 12. Februar. Herr von Kühlmann und
die Mitglieder der deutschen Delegation haben gestern abend
Brest-Litowsk verlassen. Sie werden mit dem bulgarischen
Ministerpräsidenten Radoslawow heute mittag in Berlin
eintreffen. Auch Graf Czernin und seine Mitarbeiter sind
gestern abend von Brest-Litowsk abgereist. Ferner ist an-
zunehmen, daß Trotsky auf dem Wege nach Petersburg ist.
Die historische Rolle, die Brest-Litowsk einige Zeit lang als
Schauplatz der Verhandlungen zwischen den Mittelmächten
und Rußland gespielt hat, dürfte, wie immer sich die wei-
tere Entwicklung gestaltet, für absehbare Zeit ausgespielt
sein.

Das deutsche Ultimatum an Rumänien.

Basel, 11. Febr. Nach einer Havas-Meldung aus
Jassy schickte Madensen am 6. Februar im Namen der
deutschen Regierung an die rumänische Regierung ein Ulti-
matum, in dem er dieser eine Frist von vier Tagen für
den Eintritt in Friedensverhandlungen festsetzt. Der ru-
mänische Ministerrat versammelte sich sogleich, und nach
einer langen Beratung bot er dem König seine Demission
an, die angenommen wurde.

Der Kabinettswechsel

Der König hat den (deutschfreundlichen) General Av-
rescu mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Der Friede mit der Ukraine.

Der formelle Friedensvertrag

bringt nichts, was nicht schon bekannt gewesen wäre.
In der üblichen juristisch-diplomatischen Sprache bringt
er in den einzelnen „Artikeln“ die Beteuerung, daß
beide Teile „fortan in Frieden und Freundschaft leben“
wollen, und führt dann im einzelnen noch folgendes
von Belang aus:

Nach Österreich-Ungarn zu sollen „jene
Grenzen bestehen, welche vor Ausbruch des ge-
genwärtigen Krieges zwischen der österreichisch-ungari-
schen Monarchie und Rußland bestanden haben“.

Die Räumung der besetzten Gebiete wird un-
verzüglich nach der Ratifikation des gegenwärtigen
Friedensvertrages beginnen.

Die vertragsschließenden Teile verzichten gegen-
seitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten, das heißt
der staatlichen Aufwendungen für die Kriegsführung,
sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden.

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden
in ihre Heimat entlassen werden.

Das wirtschaftliche Abkommen.

Bis zum 31. Juli ist der gegenseitige Austausch
der Ueberschüsse der wichtigsten landwirt-
schaftlichen und industriellen Produkte zur
Deckung der laufenden Bedürfnisse durchzuführen.

Im einzelnen soll darüber binnen sechs Monaten
ein Handelsvertrag abgeschlossen werden.

Die Getreidevorräte der Ukraine.

Das ungarische Blatt „Keleti Ertesito“ meldet:
„Die neue Republik Ukraine, die mit den Zentral-
mächten den Frieden abgeschlossen hat, verfügt zur-
zeit noch über große Mengen Getreide. Als
Bhrubow, der Sekretär des ukrainischen Verpflegungs-
ministers, im vorigen Monat in Petersburg weilte
und wegen Bestätigung der Unabhängigkeit Ukrainas
mit Lenin verhandelte, hat er dort mitgeteilt, daß die
Ukraine der russischen Regierung für einen gewissen
Preis 80 Millionen Pud Getreide überlassen kann.
Bhrubow führte auch an, daß die Ukraine noch Ueber-
schüsse an Getreide vom Jahre 1915 und 1916 hat.“
Auf diese 80 Millionen Pud (je 16,3 Kilo) wird
Trotsky nun lange warten können.

Die Ukraine als Wirtschaftsmacht.

Rußland wird immer als eine Kornkammer Euro-
pas angesehen; seine Getreideausfuhr wurde aber in
einzelnen Jahren von der Ukraine allein mit 90 Pro-
zent gedeckt! Die ukrainische „schwarze Erde“ liefert
bis zu 40 Prozent des gesamten russischen Ernte-
ertrages und fast zwei Drittel des im ganzen Reiche
hervergebrachten Weizens. Und wie mit Getreide, so
verhält es sich auch mit anderen landwirtschaftlichen
Erzeugnissen: von dem russischen Jucker erzeugt die
Ukraine ebenfalls beinahe neun Zehntel, und ihr An-
teil an der Tabakgewinnung beträgt 70 Prozent. Hand
in Hand mit dem Ackerbau geht eine bedeutende Vieh-
zucht, so daß die ukrainischen Gouvernements mehr
als ein Drittel des ganzen russischen Viehs beher-
bergen.

Auch an Bodenschätzen übertrifft die Ukraine bei
weitem alle anderen Gebiete des europäischen und asia-
tischen Rußland. Von der ganzen russischen Kohlen-
erzeugung entfallen allein auf das ukrainische Don-
bass 70 Prozent! Die Roheisengewinnung in der
Ukraine stellt denselben Prozentsatz dar, und die Er-
zeugung von Stahl und Eisen läßt sie mit 60 Prozent
der gesamt-russischen auch an erster Stelle unter allen
Krautländern stehen. Im Zusammenhang damit steht
es, daß die ukrainische Industrie in Rußland eine
ruhergewöhnlich hohe Stellung einnimmt: sie beschäf-
tigte im Jahre 1906 reichlich 380 000 Arbeiter, eine
Zahl, die sich in den folgenden Jahren bis zum Kriege
noch wesentlich erhöht haben dürfte.

Diesem Reichtum an landwirtschaftlichen Erzeug-
nissen und Bodenschätzen kommt die geographische Lage
des Landes außerdem sehr zugute. Die Häfen der
Ukraine gehören zu den besten Rußlands und bewäl-
tigen annähernd zwei Drittel der gesamten russischen
Ausfuhr.

Der nun vollzogene Friedensschluß des Vierbundes
mit der ukrainischen Volksrepublik eröffnet die Mög-
lichkeit, die reichen Schätze des Landes teilweise für
uns nutzbar zu machen. Und wenn auch der Umfang
der dort lagernden greifbaren Vorräte noch nicht zu
übersehen ist, wenn auch wegen der zerstörten Eisen-
bahnen, infolge Mangels an Schiffsraum und wegen
der im Schwarzen Meer noch herrschenden Minengefahr
in der nächsten Zeit größere Zufuhren wohl noch
nicht zu erwarten sind, so knüpfen sich an den Frie-
densschluß dennoch begründete Hoffnungen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Gadorna's Abberufung.

Gadorna, der alte italienische Oberbefehlshaber,
wurde aus dem Entente-Kriegsrat abberufen und durch
Giardina, dem bisherigen militärischen Unterstabs-
chef und früheren Kriegsminister, ersetzt. Die Gründe
für diesen Wechsel im jetzigen Augenblick sind noch
unbekannt.

Englands Hunger Sorgen.

Der englische Nahrungsmittelkontrollleur Lord
Rhonda sagte Anfang Januar in einem in England
nicht veröffentlichten Telegramm an den amerika-
nischen Nahrungsmittelkontrollleur folgendes: „Tat-
sächlich kann die Lebensmittellage hier und, wie ich
höre, auch in Frankreich, jetzt ohne Uebertreibung nur
als kritisch und besorgniserregend bezeichnet werden.“

Uncle Sam brüllt Mache.

Er hat die ersten schweren Verluste ertragen müs-
sen und brüllt jetzt in Todesangst nach Mache ob dieses
„Verbrechens“ gegen seine Söhne. Die Torpedierung
des Transportdampfers „Tuscania“ mit ameri-
kanischen Truppen an Bord hat in Amerika einen
heftigen Pressfeldzug gegen Deutschland und zugunsten
einer intensiven Kriegsführung ausgelöst. Nach den frü-
her deutschfreundlichen Hearsblättern im Staate Wis-
consin, der sonst häufig als deutscher Staat bezeichnet
wurde, eine friedensfeindliche Haltung angenommen
hätten.

„Allgemeines Handelsblatt“ bemerkt dazu mit spö-
tischem Einschlag: „Es macht doch einen etwas sonder-
baren Eindruck, daß man jetzt von dieser Kriegs-
handlung der Deutschen gegen ein Truppen-
transportschiff soviel Aufhebens macht, als ob
man darüber erstaunt wäre, daß in einem Krieg auch
eine Gegenpartei besteht. Die Amerikaner haben sich
sicher nicht gedacht, daß sie sich an diesem Kriege
beteiligen können, ohne Schläge zu erhalten. Wie
werden die amerikanischen Blätter erst rasen,
wenn demnächst Tausende amerikanischer Soldaten

an der Westfront ins Feuer kommen und den Tod finden!"

Frankreichs neue Freunde.

Die Mißstimmung gegen die Amerikaner wächst in den französischen Volkskreisen, die unter ihrem rücksichtslosen Auftreten zu leiden haben, immer mehr. In Reims, wo 5000 amerikanische Soldaten liegen, haben sie sich doch alle Polizei- und Verwaltungsrechte angemaßt und benehmen sich wie Eroberer. Ueberhaupt geben die amerikanischen Bestrebungen nach Monopolstellungen im französischen Wirtschaftsleben zu den schwersten Befürchtungen Anlaß. Besonders schonungslos gehen die Amerikaner bei der Anlage ihrer Bahnbauten vor. Die Geleise werden in gradeßer Linie und gehobener Breite von La Palisse und La Rochelle aus nach der Front gelegt. Gehöfte und halbe Dörfer, die am Wege sind, werden in brutalster Weise enteignet, Naturschönheiten und historische Denkmäler schonungslos niedergelegt und die Forsten abgeholzt. Sogar die zu den Reichtümern des Landes zählenden Wälder längs der Küste an der Strecke Bordeaux—Bay verfielen den amerikanischen Aegten.

Deutsche Kulturarbeit.

Ueber die deutsche Zivilisationsarbeit in Polen lesen wir in Nr. 280 der Zeitung „Köbenhavn“: „Da ist die große Industriestadt Lodz mit einer halben Million Einwohner; es ist also eine Stadt in Kopenhagens Größe. In der Stadt war, als die Deutschen hinkamen, keine Kanalisation, keine Wasserleitung, kein Hospital. Die Abwässer gingen in Gräben offen an der Straße vorbei, und an den Straßenenden waren Brunnen. Die Gräben wurden zugeschüttet und mit deutscher Gründlichkeit und Arbeits-eifer hat man mittlerweile kanalisiert. Es werden große neue Krankenhäuser gebaut, Volksschulen und Badeanstalten eingerichtet, zu welchen man regelmäßig und systematisch die Einwohner verschiedener Stadtviertel führt, um sie von Schmutz und Ungeziefer zu reinigen, während ihre Wohnhäuser desinfiziert werden.“ Das ist die Kultur der „Barbaren“!

Das Misserfolg der französischen Ernte.

Ein Bericht vom französischen Ackerbau-Ministerium wehklagt:

In normalen Zeiten produzierte Frankreich jährlich 90 Millionen Zentner Weizen, in 1915 60 Millionen Zentner, in 1916 58 Millionen, in 1917 35 Millionen. Und diese enorme Abnahme ist zum großen Teil dem U-Boot-Krieg zuzuschreiben, welcher verhindert, daß der Phosphat-Dünger in Frankreich eingeführt wird. In Frankreich verwendet man hauptsächlich natürliche Phosphate, Superphosphate und Thomasphosphat. Die natürlichen Phosphate kamen von Algier und Tunis. Aus Mangel an Frachtraum haben diese Importe ausgeblieben.

In Rumänien wadelt.

Der provisorische Bratianu, der struppelose Kriegshehr, ist gestürzt. Das rumänische Ministerium hat demissioniert.

Nach einer Sabas-Meldung aus Jassy hat der König General Averescu mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Nach wie vor Tiraden.

Je schlimmer es den Franzosen geht, desto heftiger suchen sie sich Mut einzureden. In einer Rundgebung der großen wissenschaftlichen Zentralstelle Frankreichs, der Eckonne, sagte der Marineminister Lehgues, offenbar in selbstbetrügerischer Verkennung der wahren Sachlage:

„Deutschland hat sich seiner Selbständigkeit zugunsten der preussischen Militärlaste entäußert. Dies ist die Quelle aller unserer Uebel. Diese Macht ist ein Anachronismus und eine Herausforderung. Die Alliierten werden sie verschwinden lassen. Sie sprengen den feindlichen Block, durch den anhaltenden fortschreitenden und unwiderstehlichen Druck ihrer Armeen und dadurch, daß sie ihre ungeheuren wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte in Tätigkeit treten lassen. Eine

nach der anderen haben alle Nationen mit ihnen gemeinsame Sache gemacht. Rußland, ein Opfer schrecklicher innerer Zudränge, wird zu ihnen zurückkehren und das Bewußtsein seiner Würde zurückgewinnen. Wir kommen zum Höhepunkt der gewaltigen Aufgabe, die zum Heile der Welt uns auferlegt ist und wenn es nötig ist, unseren Mut zu stärken, so nennen wir nur unsere Siege an der Marne, der Yser, im Elsass, in Flandern, in der Champagne, an der Somme und bei Verdun. Erinnern wir uns, daß wir schwierigeren Zeitabschnitten überwunden haben und daß wir der Erreichung des Zieles entgegengehen: Befreiung des Verbrechens, Befreiung der geknechteten Völker, Zurückeroberung unserer Provinzen, Zurückführung Elsas Lothringens an den Herd Frankreichs — niemals haben größere Hoffnungen Menschenherzen höher schlagen lassen.“

Die große Masse: Frankreich hat die große Hoffnung auf baldigen Frieden. Die anderen Nebensarten dieses albernen Schwärmers werden nur die kleine Clique der Kriegshehrer und Kriegs-Spitzbuben interessieren.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Die Reuter aus London meldet, ist außer dem spanischen Dampfer „Sebastian“, wie Gerüchte aus Valencia besagen, auch das Dampfschiff „Tuoadi Genova“ versenkt worden.“

Die polnischen Legionäre verkündeten die Vereinigung des Gouvernements Mohilew mit Polen.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 11. Febr. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Erkundungsvorstöße der Engländer an vielen Stellen der Front in Flandern und im Artois führten namentlich bei Warneeton und östlich von Arras zu heftigen Kämpfen. Wir machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: In der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen lebte die Gefechtsaktivität am Nachmittag auf.

Eigene Erkundungen südlich von Embermenil, bei Senones und am Brückenkopf brachten uns Gefangene ein.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lebte Artillerietätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Lucendroff.

Vom U-Bootkrieg.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 10. Febr. (W.B.) Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England: fünf Dampfer, sieben Fischerfahrzeuge, darunter der englische Dampfer „Ferryhill“ und ein mittelgroßer Landdampfer, der dicht unter der englischen Küste versenkt wurde. Die Fischerfahrzeuge wurden im Aermellkanal vernichtet. Der Chef des Generalstabes der Marine.

Unter dem Druck des U-Boot-Krieges sind die englischen Frachtpreise ganz unheimlich gestiegen, ein Umstand, der die Preisbildung der auf dem Seewege nach England eingeführten Lebensmittel gewaltig beeinflusst. Man vergleiche:

	Juli 1914	Dez. 1916	Mitte 1917
			in Schilling
Wales—Marseille	6½	58½	150
Wales—Genua	7¼	59½	200
Wales—Le Havre	4½	28	49
Amerika—England, Getreide	2½	24	30
Gott—Skandinavien	12	34	220
La Plata—Skandinavien	14	130	280
Australien—England	24	160	220

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

1) (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Die Morgendämmerung schlich durch die Gassen, die Lichter im Hafen erloschen und durch die Straßen Adnigsbergs fluteten die Menschenmassen ihren Arbeitsplätzen zu.

Siegfried Dinter, der vom Bahnhof kam, hatte Mühe, sich mit seinem Handgepäck durch die menschenvollen Straßen zu zwängen. Aber es ging schließlich doch, und rascher, als er es sich gedacht hatte, langte er in der stilleren Tragheimer Pulverstraße an, in der seine Wohnung lag. Er schaute hinauf. Seine Mutter schien bereits auf zu sein. Ja, sogar in seinem Arbeitszimmer sah er Licht. So läutete er denn.

Ein Weißhaargiger beugte sich zum Fenster hinaus. „Du, Vater? Na, Ihr seid heute aber einmal recht früh daran!“

„Meinst du? Warte, ich mache dir selber auf. Die Mutter schläft noch; es war gestern Abend sehr spät geworden. Du weißt ja, wie das ist, wenn sie ins Brieschreiben kommt. Aber, daß du nicht allzulange warten mußt — ich komm schon.“

Wie sich Vater und Sohn die Hände drückten, wie sie miteinander plauderten, als sie die Treppe emporstiegen! Als wären sie monate- oder wochenlang voneinander getrennt gewesen. Siegfried Dinter aber war doch nur in der Reichshauptstadt gewesen, um einen treuen Freund im Lazarett zu besuchen, einen echten Wiener, den Emil, mit dem er an der Breslauer Universität zusammen studiert hatte. Ein Seelenfreund, einer, dem man nie böse werden konnte, wenn er auch die größten Grobheiten sagte; einer, der für seinen Freund durch Dick und Dünn gehen würde.

Vater und Sohn traten in die Stube.

Der alte pensionierte Rechnungsrat war beim Verpacken esterlicher Liebesgaben für Siegfrieds Bruder. Der stand als Grenadier in Rußland drinnen und hatte sich

schon das Eisene Kreuz verdient. Damals bei den Kämpfen bei Tannenberg. Ja, der Hans war gegenwärtig des alten Dinters Hauptstange, und er wußte schier keine bessere Tagesarbeit, als auszustifeln, was der Hans noch alles vonnöten hatte.

„Na, wie geht's dem Emil, Junge? Ist er denn schwer verletzt? Wird's noch lange mit der Heilung währen, was?“

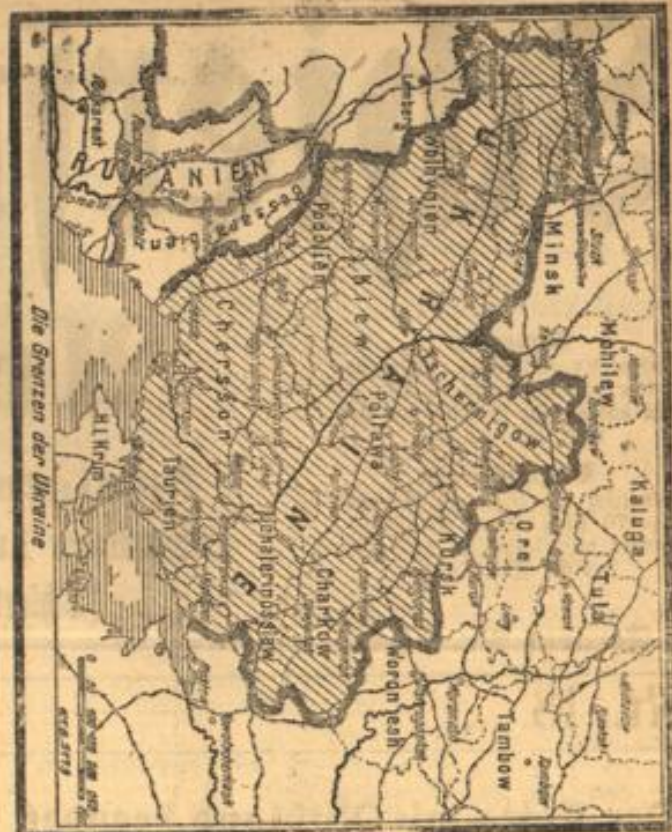
„Ja, weißt du, Vater, ich glaube, der steht nicht mehr auf. Rücken- und Oberschenkelwunden. Wie er aussieht! Wie einer, der zur großen Armee gehen möchte. Wachsbleich, hohlstehende Augen. Blasse Lippen und Hände. Schrecklich! — Ja, dieser verfluchte Krieg! Aber der Emil selbst meint, er ging bald wieder hinaus. Dem Lumpen-gesindel wolte er die Patronen rasch selber zurückbringen und noch einige eigene dazu. Fortsch spricht er. Man sollte es bei dem Zustand gar nicht glauben. Leutnant ist er jetzt mit ganz anderer Pflichtbegeisterung, sagt er, wie ehedem, da er seinerzeit diente. Und er meint, daß die Reserve drüben in Oesterreich gegen das lebende Heer durchaus nicht absteht. Fieber hat er gehabt. Na, Vater, wenn der's noch macht, dann soll's mich's wirklich wundern. Aber, wenn nicht? — Ewig schade wäre es um so einen Menschen, der mit solchem Heldenmut da draußen in Serbien gekämpft hat und der jetzt so gebulbig seine Schmerzen trägt. — Da habe ich ein paar Bilder von ihm mitgebracht.“

Siegfried Dinter ging in sein Arbeitszimmer hinüber. Seine Rechtsanwaltspraxis war groß, und er wollte doch wenigstens geschwind sehen, was in seiner kurzen Abwesenheit alles eingegangen war.

Der Wintermorgen warf sein Fräulein in das Gemach. Vor dem Fenster sahen Spähen und zantien sich um die letzten Brosamen, die die Mutter immer dorthin zu streuen pflegte.

Dann sah er die Post durch.

Einen sein parfümierten Brief legte er beiseite. Den wollte er erst lesen, wenn alles andere durchgesehen war. Er schien aus Danzig zu kommen, mußte also von Fräulein Agathe Lanken sein, die er im Sommer in Glang kennen gelernt hatte und für deren Schwester ständig seine



Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 11. Febr. Amtlich wird verlautbart: Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden regt Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

— Berlin, 11. November 1918.

— Der Staatssekretär des Reichsjustizamts, Dr. v. Krause, wird sich im Laufe dieser Woche den süddeutschen Höfen vorstellen.

Die Konservativen für ein Pluralwahlrecht. Die konservativ-preussische Landtagsfraktion hielt am Sonntag im Abgeordnetenhaus eine Sitzung ab. Sie beschäftigte sich mit der Wahlrechtsvorlage und gelangte in ihrer überwiegenden Mehrheit zu dem Beschluß, bei der Beratung zur Wahlrechtsvorlage an dem im letzten Jahre verhandelten Kompromiß festzuhalten, der auf die Einführung eines Pluralwahlrechts hinausläuft. — Von liberaler Seite wird dazu noch gesagt, es sei nach der Osterbotschaft ein Kompromiß zwischen Konservativen, Freikonservativen, Nationalliberalen und Zentrum zugunsten des Pluralwahlrechts zustandegemessen, und darauf stützt sich dieser konservative Beschluß.

Türkei: Abdul Hamid gestorben.

Der ehemalige Sultan Abdul Hamid ist an Lungenerkrankung gestorben. Ein kaiserliches Erbe ordnet die Leichenseierlichkeiten für den 11. Februar an, wie sie einem Herrscher gebühren.

Griechenland: Gegen Venizelos.

Die in der Provinz erscheinende „Agence Hellénique“ meldet: Die Stimmung in der griechischen Armee ist keineswegs für die Regierung Venizelos' günstig. Die Offiziere sind in zwei feindliche Lager geschieden. Die Auflösung in der Armee schreitet trotz aller getroffenen Maßnahmen fort. Acht Zehntel der griechischen Soldaten stehen zu König Konstantin. Die Einreise von über 200 französischen

Sympathie wuchs, seit sie die Braut des Amtsrücktritts Günther war, mit dem er fast täglich zu arbeiten hatte.

Doch nachdem er kaum mehr als sechs Christlichkeitsen durchgesehen hatte, reizte es ihn doch, die Ergüsse des redefeligen Fräuleins zu lesen.

Also Fräulein Lanken, was gibt's denn Neues? Ist die Marienkirche in Danzig eingeführt, ist die Weichselbrücke gesprengt, brennt Poppo, oder wie oder was?

Das Brieflein triefte in seinen Händen. Der Brief-ausschüttiger verrichtete seinen Dienst. Poppo, 14 Seiten!

Lieber Freund! Ich versprach Ihnen in meinem letzten Schreiben Ihnen meine Kriegsgedichte einzufenden, da Sie ja doch auch schreiben. Prüfen Sie die Bitte auf Herz und Nieren, und sagen Sie mir auch, ob meine Begabung ausreichen würde, ein episches Gedicht über dieses große Völkerringen zu verfassen, und ob Sie nicht der Mittelsmann sein könnten, meine Arbeiten bei einer angesehenen Zeitung anzubringen.

Lieber Herr Dr.! Ich verlange gewiß viel von Ihrer Freundschaft. Aber nicht wahr, wir stehen uns ja geistig so nahe, daß es gewiß kein „Zwiel“ ist. — Was meinen Sie, wann Frieden wird? Ob man Sommer 1915 nach Seebad Glang gehen kann?

Reinlich war meine Schwester in Adnigsberg. Ist sie bei Ihren Eltern gewesen? Sie hat mir gesagt, sie wollte es nicht veräumen, mit Herrn Amtsrücktritt Günther bei Ihnen Besuch zu machen. Günther muß demnächst auch ins Feld. Uniform trägt er schon seit vierzehn Tagen. Adnigsberg ist ganz glückselig, jetzt mit ihm kleine Auswege zum Einkauf für's Feld machen zu können. Auf Wiedersehen.

Ihre Freundin

Agathe Lanken.

Wenn nichts von Märchen darin gestanden hätte, hätte Siegfried den ganzen Brief samt allen Gedichten am liebsten in den Ofen gesteckt und Agathe Lanken geschrieben: schreibe nimmermehr so viel, kommst ja nimmermehr ans Ziel! (Fortsetzung folgt.)

den Offizieren in die griechische Armee rufen. Bei den Truppen gewaltige Missetimmung hervor. Die Wahrung soll ganz besonders in den Garnisonen von Larissa (in Thessalien, im hohen Norden, unweit des mazedonischen Kriegsschauplatzes) und Lania sehr stark sein.

England: Irlands Freiheitskämpfer.

Die englischen Zeitungen melden allgemein mit Anzeichen der Bedrücktheit, daß der irische Rater und Dichter George Russell das Mandat zur irischen Konvention niedergelegt hat. Russell, der für die weitgehendste Form von Demokratie eintrat, galt als eine Hauptpersönlichkeit der Konvention und wurde daher in die Abordnung gewählt, die mit Lloyd George verhandeln soll. Er wird nun aber auch an dieser Aufgabe nicht teilnehmen, hält sie also für aussichtslos.

Eine Ansprache des Kaisers.

Der Kaiser hat aus Anlaß des ukrainischen Friedensschlusses in Dornburg v. d. Höhe eine Ansprache an die Bürgerchaft gehalten, worin er u. a. sagte: „Es sind schwere Zeiten über uns hinweggegangen, ein jeder hat seine Last zu tragen gehabt, Sorgen und Trauer, Kummer und Trübsal. Nicht zum mindesten der, der jetzt vor euch steht. In ihm vereinigte sich Sorge und Schmerz um ein ganzes Volk und sein Leid. Es hat unser Herrgott entschieden mit unserem Volke noch etwas vor, deswegen hat er es in die Schule genommen. Zu gleicher Zeit ist die Welt aber nicht auf dem richtigen Wege gewesen. Nun hat er uns Aufgaben gestellt. Wir Deutschen, die wir noch Ideale haben, sollen für die Herbeiführung besserer Zeiten wirken, wir sollen kämpfen für Recht, Treue und Sittlichkeit. Unser Herrgott will den Frieden haben, aber einen solchen, in dem die Welt sich anstrengt, das Rechte und Gute zu tun. Wir sollen der Welt den Frieden bringen, wir werden es tun auf jede Art. Gestern ist's im Götlichen gelungen. Der Feind, der von unseren Heeren geschlagen, erkennt, daß es nichts mehr nützt, zu sechten, und der uns die Hand entgegenhält, der erhält auch unsere Hand. Wir schlagen ein. Aber der, welcher den Frieden nicht annehmen will, sondern im Gegenteil seines eigenen und unseres Volkes Blut vergießend, den Frieden nicht haben will, der muß dazu gezwungen werden. Das ist jetzt unsere Aufgabe, dafür müssen jetzt alle wirken, Männer und Frauen. Mit den Nachbarn wollen wir in Freundschaft leben, aber vorher muß der Sieg der deutschen Waffen anerkannt werden. Unsere Truppen werden ihn weiter unter unserem großen Hindenburg erfechten. Dann wird der Frieden kommen. Ein Frieden, wie er notwendig ist, für eine starke Zukunft des Deutschen Reiches und der den Gang der Weltgeschichte beeinflussen wird. (Bravo und Hurra!) Dazu müssen uns die gewaltigen Mächte des Himmels beistehen, dazu muß ein jeder von euch, vom Schulkinde bis zum Greise hinauf, immer nur dem einen Gedanken leben: Sieg und ein deutscher Frieden. Das deutsche Vaterland soll leben, hurra!“

Werden wir nach dem Frieden genügend Schiffe haben?

Die Frage wird jetzt mehrfach von Vaterlandsfreunden aufgestellt, die befürchten, daß durch die schnelle Verminderung der Handelsflotten durch den U-Boot-Krieg die Schiffsräume nach dem Kriege so knapp geworden seien, daß auch wir ernstlichen Mangel zu befürchten hätten.

Gewiß reichte die deutsche Handelsflotte in Friedenszeiten nicht zur Versorgung Deutschlands aus, so daß man in den deutschen Häfen Schiffe aller möglichen anderen Flaggen antreffen konnte, die in der Hauptfache Getreide, Erze, Düngeerstoffe, Holz, Kohlen u. a. einfuhrten. Darunter überwiegen die englischen Schiffe. Da nun England nach dem Friedensschluß seine Schiffe, die ihm der U-Boot-Krieg noch übrig lassen wird, dringend für den eigenen Bedarf braucht und auch auf neutrale Schiffe nicht in nennenswerter Weise zu rechnen sein wird, so sind wir nach dem Kriege fast völlig auf uns selbst angewiesen.

Wird unsere Handelsflotte diesen Anforderungen gewachsen sein? Trotz der schweren Verluste, die ihr der Krieg zugefügt? Diese Frage kann man unbedenklich mit einem Ja beantworten. Man muß bedenken, daß ein großer Teil unserer Schiffe in den heimischen oder in neutralen Häfen liegt (holländische Kolonien, Argentinien, Chile usw.) und daß diese Schiffe beim Friedensschluß sofort fahrbereit sind. Unter ihnen befindet sich eine ganze Reihe von Passagierdampfern, deren Zwischen decks, sonst für Reisende eingerichtet, recht erhebliche Mengen von Ladung mitführen können. Bei Gelegenheit hatte, während der Kriegszeit einen Blick in die deutschen Häfen zu werfen, der wird über diesen Punkt völlig beruhigt sein. Es ist eine stolze Handelsflotte, die hier dem Frieden entgegenbart.

Außerdem werden eine Reihe von Dampfern für die Frachtfahrt frei, die im Frieden reine Passagierdampfer waren.

Ferner darf man nicht außer acht lassen, daß auch unsere Reedereien während des Krieges nicht untätig gewesen sind. Eine ganze Reihe von neuen Schiffen liegt noch auf den Werften und harret der Indienststellung. Erst kürzlich lief für die „Hapag“ ein 16 000-Tonnen-Frachtdampfer vom Stapel, die „Rheinland“, und der „Lloyd“ hat zwei große neue Dampfer „Columbus“ und „Zeppelin“ (36 000 und 17 000 Tonnen) fertiggestellt. Ihre Jungfernfahrt haben ferner noch zu machen die drei je etwa 20 000 Tonnen großen Südamerikafahrer „Cap Polonio“, „Burcharb“ und „Dswald“.

Außerdem kann man darauf hinweisen, daß wir durch die Erfindungen des Krieges in mancher Beziehung vom Auslande unabhängig geworden sind, z. B. durch die künstliche Herstellung des Salpeters, so daß auch von dieser Fahrt eine Reihe von Schiffen frei werden, die für die Einfuhr dringender Gebrauchsgüter

ter Rohstoffe, wie Zette, Getreide, Baumwolle, Metalle usw. verwandt werden können.

Deshalb haben wir keinen Grund, daran zu zweifeln, daß unsere Handelsflotte den Anforderungen nach dem Kriege gerecht werden wird. Unsere Großreedereien, deren Betrieb vor dem Kriege in mancher Hinsicht für die internationale Schifffahrt maßgebend und bahnbrechend war, sie werden auch für unsere überseeische Versorgung nach dem Kriege allen Anforderungen gewachsen sein.

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 12. Februar 1918.

Vorträge über kriegswirtschaftliche Fragen.

Angenehm überrascht waren die Besucher der am Sonntag in der Turnhalle dahier tagenden Versammlung, in welcher durch 5 berufene Redner über folgende 5 Themen Vorträge gehalten wurden:

- 1.) Deutsche Finanzkraft im Weltkriege.
- 2.) Unsere Ernährungswirtschaft im Kriege.
- 3.) Die Hilfsdienstpflicht.
- 4.) Der deutsche Arbeiter im Kriege.
- 5.) Stadt und Land im Weltkriege.

Die große Reihe der Vorträge ließ vielleicht von vornherein bei manchem der Besucher den Gedanken aufkommen, daß die Versammlung schließlich langweilig und ermüdend werden könne. Indessen wußten die 5 Redner ihre Themen derartig interessant zu gestalten und vorzutragen, daß die Versammlung äußerst anregend verlief. Es ist eine dankenswerte Aufgabe, der sich die 5 Vortragenden und der Vorsitzende der Versammlung, Herr Turninspektor und Kreisjugendpfleger Philipp, unterzogen haben, indem sie durch diese Vorträge das Verständnis für die Kriegsmagnahmen der Regierung, für die Aufgaben jedes einzelnen Bürgers im Kriege und für die Leistungen der einzelnen Stände im Kriege in weite Kreise tragen und so dazu beitragen, manche irrliche Auffassung beim Publikum zu beseitigen. Besonders wertvoll sind diese Versammlungen dadurch, daß ihnen keinerlei parteipolitische Tendenz zu Grunde liegt, sondern daß sie sich vielmehr auf dem Kaiserwort „Ich kenne keine Parteien mehr“ aufbauen.

Das Interesse an diesen Versammlungen ist für die Besucher umso lebhafter, als nach jedem Vortrag eine freie Diskussion über das betreffende Thema stattfindet und zwar, wie dies der Vorsitzende Herr Philipp, aussprach, zu dem Zweck, aus dem Publikum heraus Erfahrungen und Anregungen über die Kriegsmagnahmen und deren Wirkung auf das Publikum zu sammeln.

Ueber Deutschlands Finanzkraft im Weltkriege sprach Herr Lehrer Jung, Detkenheim. In klarer wohlgeordneter Rede zeigte er die gewaltigen Leistungen der deutschen Finanzkraft im Vergleich zur Finanzwirtschaft unserer Feinde und es trug wesentlich zum Verständnis bei, daß er eine Reihe finanztechnischer Begriffe, die dem großen Publikum im allgemeinen nicht geläufig sind und deren Kenntnis doch zum Verständnis des Themas notwendig ist, in leicht faßlicher Form erklärte.

Unsere Ernährungswirtschaft im Kriege gab Herr Lehrer Börg, Biedrich, Gelegenheit, in warmen Tönen jedem einzelnen ans Herz zu legen, daß man sich den durch den Krieg entstandenen Einschränkungen in der Ernährung fügen müsse. Seine Rede gipfelte in der Aufforderung „Zurück zur Natur“, indem er an Hand einer Reihe von Beispielen nachwies, daß wir in der Natur genügend Nahrungsmittel finden, um das uns Fehlende soweit zu ersetzen, als zur Erhaltung unserer Kräfte notwendig ist.

Ueber die Hilfsdienstpflicht dieses wichtigen Krieges, das jedem männlichen Deutschen (und auch Österreicher und Ungarn, die in Deutschland leben), vom 17.—60. Lebensjahr, soweit sie nicht Militärdienstpflichtig sind, betrifft und über dessen Bestimmungen doch eine begriffliche Unkenntnis herrscht, sprach Herr Rektor Grünwald, Biedrich. Er wußte aus der Fülle der Verordnungen das Wesentliche herauszuholen, und so den Zuhörern das zu geben, was sie von dem Gesetz wissen müssen. Durch eine geschickte Gegenüberstellung des Hilfsdienstgesetzes und des Gesetzes, über die militärische Dienstpflicht zeigte er die Berechtigung und die Bedeutung des Hilfsdienstgesetzes, dessen ungeahnte Wirkung für den Verlauf dieses großen Krieges zu beschreiben einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten möge.

Aus einem inneren Herzensbedürfnis heraus erklangen die Worte, die Herr Georg Schäfer, Biedrich, über „der deutsche Arbeiter im Kriege“ an die Versammlung richtete. Selbst Arbeiter, Vermöge er am besten den Standpunkt seiner Arbeitskollegen in diesem Kriege zu schildern. In lebhafter Weise beschrieb er das vaterländische Verhalten der Arbeiterschaft, auf deren Verlagen unsere Feinde zu Anfang des Krieges so große Hoffnungen gesetzt hatten und er betonte, daß die Leistungen der Arbeiterschaft im Kriege nicht hoch genug anerkannt werden könnten.

Schließlich sprach Herr Dekan Balzer, Dohheim, über Stadt und Land im Weltkriege. In treffender, mitunter humorvoller Weise zeigte er, wie wenig die Städter und Bauern vor dem Kriege sich gegenseitig gekannt haben und wie wenig sich diese beiden Stände auch jetzt noch nähergerückt sind. Sein Vortrag endete in dem Wunsch, daß so wohl Städter als auch Bauern sich angelegen sein möchten, gegenseitig in die Eigenart des Anderen einzudringen, um so einer

vom anderen lernen zu können zu Nutz und Frommen unseres Vaterlandes.

Lebhafter Beifall nach jedem Vortrag jedes einzelnen der Redner und die an die Vorträge sich anschließenden Diskussionen zeigten, wie sehr die Vorträge das Interesse der Zuhörer geweckt hatten.

Der Bericht über die Hauptversammlung der Turngemeinde mußten wir für die nächste Nummer zurückstellen.

Die Unteroffiziere Jakob Mahl und Jakob Schäfer wurden zu Serganten befördert.

Weiterausichten für März. In vielen Gegenden Deutschlands sind in letzter Zeit bereits Züge von Kranichen bemerkt, die aus dem Süden zurückkehren. Dieser auffallend frühe Heimflug der genannten Vogelart läßt nach alter Erfahrung stets auf einen frühzeitigen Eintritt von Lenzwinterung schließen. Da auch der Februar gegenwärtig immerhin verhältnismäßig gelinde ist, dürfte es hiernach mit der scharfen Winterkälte bereits endgültig vorbei sein. Wir werden aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem gelinden März und im Anschluß daran mit einem warmen aber etwas regnerischen April zu rechnen haben. Die weiteren Wetterausichten lassen sich hiernach aus alter Erfahrung etwa wie folgt prophezeien: Mai und Juni feucht und mäßig warm. Sommermonate heiß und trocken, Herbstmonate kühl und feucht, mit wenig sonnigen Tagen. Die Ernteaussichten für 1918 würden sich hiernach durchweg als gute voraussagen lassen, soweit nicht etwa im Sommer durch zu große Trockenheit Schaden angerichtet werden könne.

△ Kriegsgefangenenpost nach Rußland. Künftig wird ein Teil der Postsendungen (Briefe, Pakete) an deutsche Kriegsgefangene in Rußland unmittelbar durch die Front befördert werden. Wodurch soll zu diesem Zweck ein Bahnwagen durch die Front über Wilna—Dünaburg laufen. Erstreulicherweise wird dadurch die Beförderung von Kriegsgefangenenposten rascher und hoffentlich auch sicherer werden.

△ Anmeldepflicht für Feind, Feindfinis und Einorn. Vielfache Ankündigungen in den Tages- und Fachzeitungen lassen darauf schließen, daß in gewerblichen Kreisen Zweifel darüber bestehen, ob Feind, Feindfinis und Einorn zu den anmeldepflichtigen Personen gehören. Halboffiziös wird das „unbedingt bejaht“. Zu den in der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1917 § 3 genannten Personen und Sachen gehören die durch Pressung gewonnenen, wozu auch Feinde zu rechnen ist. Ebenso gefaschtes Feind, wie es in den Buchdruckereien Verwendung findet. Die Bundesratsverordnung vom 14. Dezember 1917 erfaßt ferner Feindfinis und Einorn.

Aus aller Welt.

Streiknachlässe. Aus Anlaß der Bevölkerung während des letzten Streiks haben sämtliche Betriebsangehörige der Großen Berliner Straßenbahn Sonderzahlung von je 10 Mark erhalten. Außerdem bekommen sie ein Pfund Speck oder Fett.

Der erste größere Heringsfang ist jetzt bei Hela gemacht worden. Die Heringe wurden in Danzig mit 65 Pfennig das Pfund abgegeben. Es bedeutet dies eine Erhöhung der vorjährigen Preise um 10 Pfg.

Waldarbeiter in Sicht. Bei Rigolarbeiten im Außengelände, sowie beim Aufgraben von Baumhöhlen zu Anpflanzungen wurden in Thüringen zahlreiche Waldarbeiter aufgefunden.

Die Gefahren des Karbid. Der Schulknabe Bauer in Tübingen füllte Karbid in eine angefeuchtete Flasche und verlor sie. Um nun hören zu können, wie sich die Gase entwickelten, hielt er die Flasche an den Kopf. Die Flasche explodierte und brachte dem Knaben überaus schwere Verletzungen am Kopfe bei; auch das rechte Auge wurde schwer getroffen.

Die Amme des Kaisers. In Br. Ströben bei Diepholz begingen die Eheleute Christian und Frau Karoline Albers seine goldene Hochzeit. Albers ist 71, die Jubilarin 81 Jahre alt. Nach der Geburt ihres zweiten Sohnes war die Frau, vor nunmehr 59 Jahren, neun Monate lang die Amme unseres Kaisers.

Begnadigung eines Mörders. Die gegen den Schiffsgehilfen Paul Abend in Schwerin a. B. durch das rechtskräftige Urteil des Kriegsgerichts in Posen am 24. Oktober 1917 erkannte Todesstrafe wurde gnadeweise in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Der Gefe gene in Mönchkleidung. In Neubredum wurde ein ranzösischer Offizier namens Porrie festgenommen. Er trug Mönchkleidung und führte eine Reisetasche mit Wandkarten und Skizzen bei sich.

Das Papdentmal in Brilon ist nunmehr entfernt worden, um eingeschmolzen zu werden.

Die Wäsche des Herrn Leutnants. In der Gemartung Stommeln bei Köln traf der Gendarmmeister einen berittenen Soldaten, der ein großes Paket auf dem Pferde hatte. Das kam dem Wachtmeister verdächtig vor; er fragte den Soldaten nach Weg und Ziel und erhielt die Antwort, er wäre der Wursche und hätte die Wäsche für den Herrn Leutnant. Der Wachtmeister prüfte das Paket und fand ein geschlachtetes Schwein.

Letzte Nachrichten.

Ausgeplünderte Epikhuben.

Die beiden rumänischen Kuriere Jonescu und Dalbet sind auf dem Bahnhofe Rischineff von Maximalisten vollkommen ausgeraubt worden.

Kriegsgehe in Amerika.

Nach einer Neutermedung begann die „Dohali-tatowoch“, die zum Beweis für die einstimmige Entschlossenheit der amerikanischen Arbeiter, den

Krieg zu unterstützen, veranstaltet wird. In angeblich über hundert der hauptsächlichsten Städte der Vereinigten Staaten wurden angeblich begeisterte Massenversammlungen abgehalten. Der Präsident der Confederation of Labour Comper, ein von den Munitionsfabrikanten zum reichen Manne gemachtes und ihnen daher bedingungslos verschriebenes Subjekt, hat in einem Schreiben an die Arbeiter appelliert, an der Kundgebung dieser Woche teilzunehmen und, wenn nötig, für die Ideale der Politik der Vereinigten Staaten alles aufzuopfern.

Ein revolutionäres Heer.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Petersburg, die Regierung habe die Bildung eines revolutionären Heeres verfügt.

Offenbar soll dieses Heer die Regierung der Bolschewiki verteidigen. Das heutige Heer soll aber schnell demobilisiert werden, damit es nicht zum Werkzeuge der Gegenrevolution werde.

Wie es in Rußland aussieht.

Ein Deutscher, der Anfang Januar in Petersburg gewohnt hat, erzählt über seine russischen Eindrücke u. a.: Überall sind die Depositionen vernagelt. Kleingeld gibt es gar nicht. Nur Briefmarken, die noch das Zarenbild tragen, sonst Papierscheine, die in Massen von Kerenski hergestellt worden sind. — Die russische Intelligenz wünscht sehnlichst die Wiederherstellung der Ordnung und ist überzeugt, daß eine deutsche Brigade dazu genügen würde. Das Volk denkt in seiner großen Masse allerdings anders, ist aber auch der Meinung, daß die Dinge so nicht weitergehen können.

Holzäsche als Reinigungsmittel.

Von Handelschemiker Dr. Stadlinger, Chemniz.

Die Verwendung von Holzäschelauge zu Reinigungszwecken reicht bis in die ältesten Zeiten zurück. Unsere Urgroßmütter waren besonders darin erfahren, aus Holzäschelauge einen waschkräftigen „Seifenersatz“ herzustellen. Seife, Soda und Pottasche erzeugten damals noch hohe Preise. Der „Laugenländer“, ein hölzernes Gefäß zur Aufnahme und Auslaugung von Holzäschelauge, war daher eine weitverbreitete Einrichtung des bürgerlichen Haushaltes. Es gab sogar in einzelnen Ländern „Äschenmänner“, die unter dem Rufe „Äsche, Äsche“ mit einem Sack auf dem Rücken oder mit einem kleinen Wagen von Haus zu Haus zogen, um die Hausfrauen zum Verkauft von Holzäschelauge aufzufordern.

Dann kam das mächtige Ausblühen der deutschen Seifen- und Sodaindustrie. In ungeheuren Mengen bot diese zu billigen Preisen Reinigungsmittel von hervorragender Güte. Wer empfand da noch Lust, Waschlauge selbst zu bereiten? Das wäre ja auch „altmodisch“ gewesen.

Nun erleben wir ein ähnliches Schauspiel, wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Napoleon I. die Kontinentalsperre diktierte: zur „Seifennot“ hatte sich eine „Sodanot“ gesellt. Soda wird in großer Menge von der Heeresindustrie benötigt. Auch Pottasche ist infolge erhöhten Bedarfes seltener und teurer geworden. Die Knappheit an diesen Wasch- und Reinigungsmitteln darf daher nicht verwundern.

Da lohnt es sich wohl, den Geheimnissen der „Seifenersatz-Fabrikation“ aus Urgroßmutterzeit etwas nachzuspüren und dem alten „Laugenländer“ zu neuen Ehren zu verhelfen.

Pflanzenäsche, namentlich Holzäsche, enthält neben wasserunlöslichen Stoffen beträchtliche Mengen an wasserlöslichem kohlensaurem Kali (Pottasche). Laugen wir die Äsche mit Wasser aus, so erhalten wir eine Lösung von Pottasche, während Sand, Holzreste und sonstige unlösliche Äschbestandteile zurückbleiben. Das Verfahren ist demnach sehr einfach: man sammelt die Holzäschelauge in einem größeren Eimer, übergießt sie mit nicht zu viel lauwarmem Wasser, rührt öfters um und hebt nach etwa sechs stündiger Einwirkung die überstehende Flüssigkeit vom Bodensatz ab. Diese wird zweckmäßig noch durch ein engmaschiges Tuch geseiht und der „Seifenersatz“ ist fertig. Der unlösliche Rückstand ist übrigens noch gut als Düngemittel zu verwenden.

Solche Äschenlaugen hatten sich in alter Zeit sowohl als Scheuerlauge, wie auch als Waschlauge für Wäschereinigung gut bewährt, und sie waren zugleich billig — warum sollen unsere heutigen Hausfrauen nicht mit gleichem Erfolge ihren „Seifenersatz“ selbst bereiten können, zumal jetzt Holzäschelauge häufiger zur Verfügung steht, wie vor dem Kriege, wo die Steinkohle im Haushalt als Wärmespender vorherrschte?

Wer seine Wäsche künstlich verschärft — „kalkilisieren“ — will, kann ihr Kalkwasser oder geklärte Kalkmilch zusetzen. Dann ist sie reichlich nur mehr für Scheuerzwecke geeignet; für Wäschereinigung wäre sie direkt schädlich. Ein anderer weniger schädlicher Zusatz wäre flüssiges Wasserlauge. Holzäschelauge mit Wasserlaugezusatz würde sich besonders gut zum „Einweichen“ der Wäsche eignen. Im Sommer könnte man vielleicht auch versuchen, Essigsäure oder abgefallene unreife Obstsaftenfrüchte, die bekanntlich durch ihren Saponingehalt waschkräftige Eigenschaften besitzen, mit Holzäschelauge abzukochen und den Absud als „Seifenersatz“ zu verwenden.

Wer abfallende Holzäschelauge von geschlossenen oder reifen Feuerstellen sammelt und in der angegebenen Weise im Haushalt verwertet, nützt sich und dem Vaterlande!

Darum „Sammelt Holzäschel!“

Scherz und Ernst.

H. Der Türkschmied. Im 86. Lebensjahre starb im Siechenheim zu Lübeck der unter dem Namen „Türkschmied“ in der Gegend weit bekannte Hermann Weidner. Er war „Naturmensch“ und ein Muster von Gemütsamkeit. Vor circa 30 Jahren richtete er in einem selbstgebauten Holzschuppen nahe der Pottmühle eine Schmiede ein. Da er den Leuten erzählte, aus der Türkei zu kommen, nannte man ihn „Türkschmied“. Die Schmiede gab er bald wieder auf und war dann viele Jahre hindurch ein gesuchter Arbeiter, der zu

Hafenfall

4 Gefäß, zu verkaufen.
Karlsstr. 2.

1 Kinderwagen
1 Kindersportwagen
mit Reil zu verkaufen.
Karlsstraße 12.

Gefunden
ein Portemonnaie
mit Inhalt
Näheres in der Geschäftsstelle d. Sta.

Ein
Lehrling

sucht
Ludwig Wagner,
Schmiedemeister.

Während meines Urlaubs
kann Holz geschnitten werden
Georg Schön
vorm. Gippert.

2-Zimmerwohnung

von einzelner Dame in
ruhigem Haus zum 1. April
oder später gesucht. Off.
unter F. A. 900 an die Geschäftsstelle.

allem zu gebrauchen war. Jahrzehntelang nährte er Sommer und Winter im Freien. Im Sommer schlief er unter Gebüsch und im Winter unter dichtem Tannengestrüpp im Walde. Selten leistete er sich den „Lugus“ einer Hütte oder froh an bitterkalten Tagen in einem Schuppen unter. Mit seiner Kost war er durchaus nicht wählerisch. Er aß alles Getier, dessen er habhaft werden konnte. Dabei war er stets heiteren Gemüts, und bis vor wenigen Jahren war er ohne die Gitarre nicht zu denken. Unzählige Anekdoten sind über sein Leben und Treiben im Schwange. Seine wohlhabenden Angehörigen haben sich oft bemüht, ihn diesem „Naturleben“ zu entreißen, aber vergeblich, er „liebte die Freiheit“. In den letzten 14 Tagen kam er im Siechenheim mit der Kultur in Berührung, er schlief in einem Federbett, und dieser ungewohnte Lugus mag sein Ableben wohl beschleunigt haben.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Einzahlung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer findet in der Zeit vom

1. bis 15. Februar d. Js.

bei der Gemeindekasse statt.

Die Gelder sind abgezählt mitzubringen. Des Jahresabschlusses wegen beginnt mit Ablauf dieser Frist sofort die Zwangsbeitreibung.

Betr. Ausgabe von Kartoffelzusatzkarten.

Die Ausgabe der Kartoffelzusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter findet am Mittwoch, den 13. Februar, nachmittags, im Sitzungssaal des Rathauses statt und zwar:

Bezirk 1 von 2—3 Uhr
" 3 " 3—4 "
" 2 " 4—5 "
" 4 " 5—6 "

Die Karten kommen nur für diejenigen Personen in Betracht, die einen Beschäftigungsausweis zur Erlangung von Kartoffelzusatz eingereicht haben.

Bis auf weiteres berechnen die auf Seifenpulver lautenden Abschnitte der Seifenkarte nur zur Abgabe der Hälfte der darauf verzeichneten Menge.

Schierstein, den 12. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

18. Armekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Abt. Abwehr Tab.-Nr. 637/18.

Betrifft: Belohnung bei Vereitelung von Anschlägen auf Magazine und Viehhöfe.

Es besteht der begründete Verdacht, daß der feindliche Nachrichtendienst die Absicht hat, bei uns durch Agenten Lebensmittel- und Futtermittel in Brand setzen zu lassen und unseren Pferde- und Rindviehbestand durch Einführung von Rohbazillen zu töten.

Pflicht jedes Deutschen ist es, solchen Anschlägen wirksam entgegenzutreten, insbesondere, dabei betroffene Personen unverzüglich festzunehmen.

Für die Ergreifung von Personen bei Ausübung eines derartigen Anschlages wird, falls dadurch der geplante Anschlag vereitelt wird, eine Belohnung bis zum Betrage von 3000 Mark hiermit ausgesetzt.

Die Entscheidung über die Bewilligung der Belohnung, die Festsetzung der Höhe und die Verteilung unter mehrere etwa Beteiligte behalte ich mir unter Anschluß des Rechtsweges vor.

Frankfurt a. M., den 27. Januar 1918.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel.

Generalleutnant.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau **Katharina Bollessen**

am Sonntag Nacht nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 39 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, den 12. Februar 1918.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 13. Februar, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Bekanntmachung

betreffend Selbstversorgung.

Die Rationierung der Selbstversorger mit Brotgetreide ist durch höhere Anordnung von 8½ Kg. auf 6½ Kg.

je Kopf und Monat für die Zeit vom 15. Februar bis 15. August 1918 herabgesetzt worden.

Ich wende die Selbstversorger darauf hin und fordere sie zugleich auf Grund der Bestimmungen der Reichsgeländeordnung hiermit auf, die hiernach für den Kommunalverband noch entfallenden Getreidemengen sofort durch die Aufkäufer zur Ablieferung zu bringen.

Bei Nichtbefolgung meiner Anordnung ist Bestrafung nach § 79 d. a. B. zu gewärtigen.

Wiesbaden, den 7. Februar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Die von dem Kommunalverband zur Ablieferung angeforderten Kart'offeln müssen bis Donnerstag, den 14. d. Mts an die Gemeinde Schierstein abgeliefert werden. Näheres auf dem Rathause Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 12. Januar 1918.

Nicolai,
Kommissionär.

Grundstücke

in den Distrikten Leufert, Sandstück, Steinrich, Gräbernwießen, Schweinsberg und Neuberg, darunter ein Kirchenstück, sind zu verkaufen.

Näheres durch

M. Kasten
Wirtstraße

Sin vom Keresdienst entlassen
und halte wieder persönlich

Sprechstunden

von 8½—1 Uhr und
" 3—6 Uhr.

Spezialität:

Unzerbrechliche Saumenplatten.

Dentist Denk, Biebrich

Wilhelmsanlage 5. Fernruf 353.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offeriert als Spezialität.

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10
Reparaturen.